

Johannes Gurlitt

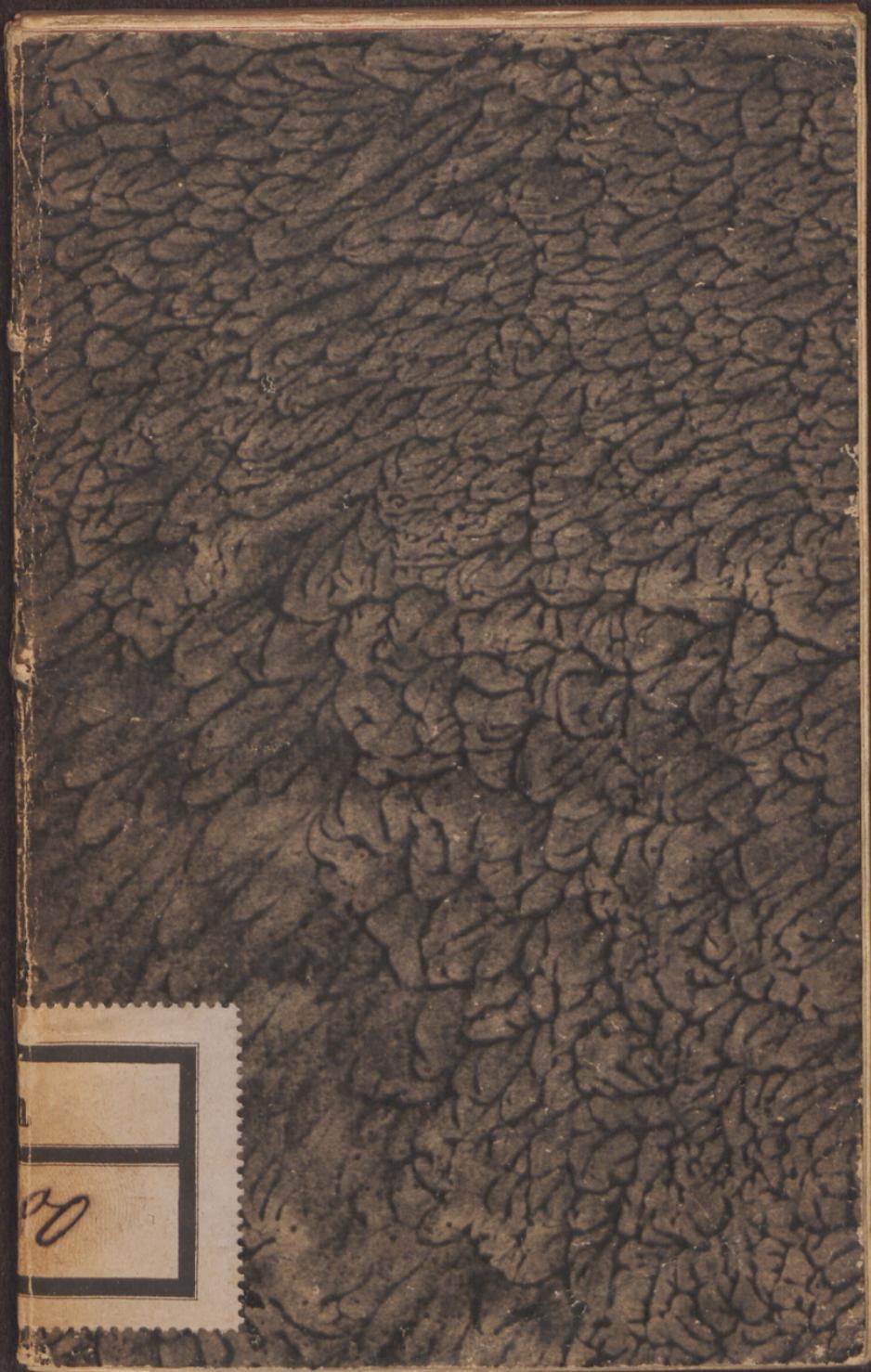
Abriß der Philosophie : zum Gebrauch der Lehrvorträge im Kloster Bergen

Magdeburg: gedruckt mit Pansaischen Schriften, 1788

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727147065>

Druck Freier  Zugang





22

Cynlichs Abriß der Grundsätze der Philosophie. 173.
Müller 786. 8. (179).

Ca
80

3.

A b r i ß
Der Philosophie

zum Gebrauch

der Lehrvorträge im Kloster Bergen

von



J. Gurlitt,

Oberlehrer und Konventual im Kloster Bergen.

Magdeburg,

gedruckt mit Pansaischen Schriften. 1788.

1770

Der Herr

zum

der

1770

der

1770

der

Einleitung.

- 1) Kurze Uebersicht der ganzen Geschichte der Philosophie nach ihren hauptsächlichsten Schicksalen und Veränderungen — und nach der Folge der philosophischen Schulen; — theils zur Erweckung der Aufmerksamkeit, theils zur Beförderung der Verständlichkeit dessen, was zuweilen von den Meinungen der Weltweisen beigefügt werden muß.
- 2) Definition der Philosophie: Studium des Menschen und derjenigen Dinge, die auf seine Glückseligkeit und Vollkommenheit Beziehung haben. — Ableitung ihrer Theile aus dieser Definition. — Alle diese Theile lassen sich wiederum unter zwei Hauptrubriken ordnen, theoretische und praktische Philosophie. — Einige neuere noch nicht systematisch bearbeitete Theile der Philosophie. — Betrachtung einiger andern Definitionen der Philosophie von den ältern und neuern Weltweisen. —

Woher stammt der Name Philosophie? —
und woher wahrscheinlich der Name Welt-
weisheit? — Unterschied zwischen Philosophie
und Philosophiren. Einiges über den Be-
griff: philosophischer Geist.

- 3) Nutzen und Einfluß des Studiums der
Philosophie. — Hülfswissenschaften zum
Studium der Philosophie, a) Sprachstudium,
in vielfacher Rücksicht. b) Geschichte — Völk-
und Staatengeschichte, (besonders die alte ist
brauchbar für Psychologie: warum?) — Ge-
schichte der Menschheit, — Geschichte der Phi-
losophie, — Biographie der Philosophen, —
Naturgeschichte.
-

Bor.

Vorerinnerungen zu der Psychologie.

- 1) Was ist Psychologie? und wie unterscheidet sie sich von der Logik? — Unterscheidung ihres logischen, aesthetischen, moralischen und metaphysischen Theils. Ersterer heißt vorzugsweise Psychologie.
- 2) Lehrt sie richtig denken und Wahrheit finden? Wohl nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar. a) Indem sie durch Auffpürung der Quellen der Irrtümer diese vermeiden lehrt, wird sie gewissermaassen die Heilungskunde für den Verstand; b) durch Abstraktion der Regeln des Denkens kann sie auch mehrere Deutlichkeit und Ordnung des Denkens bewirken; u. s. w.
- Anzeige einiger guten Systeme und Lehrbücher der Psychologie und Logik.

Abriß der Psychologie.

- I. Vom Daseyn der Seele, als dem Sitz der Ideen, oder als der Kraft, (Substanz) welche die Ideen auffaßt, bildet, vergleicht.
- II. Von den Erkenntnißquellen, den äußern und innern Sinnen.
- III. Von den Erkenntnißkräften.

I. Vom Daseyn der Seele.

- 1) Entstehungsart des Begriffs: Seele, als eines vom Körper verschiedenen Wesens.
- 2) Erfahrungsbeweise dafür, a) daß die Seele etc was vom Körper verschiedenes sei, gegen Dizäarch u. a., b) daß sie nicht der Haufe von Ideen und Empfindungen selbst sei, gegen Hume u. a., c) daß sie nicht eine durch den ganzen Körper verbreitete Kraft sei, gegen Stahl. Also vom Sitz der Seele, und einiges Wenige von den Meinungen über den Sitz der Seele.
- 3) Was ist also die Seele? Eine für sich bestehende und also vom Körper verschiedene Kraft (Substanz), welche die Ideen thätig (nicht blos leidend) schauet, vergleicht, bildet; deren Wesen in einem steten Denken oder in einem steten Bestreben zu denken besteht. — Sie hat also immer Ideen, entweder mit Bewußtseyn (Apperzeptionen), oder ohne Bewußtseyn (Perzeptionen). Wichtigkeit dieser Unterscheidung für Moralphilosophie und Theologie. — Was gehört aber zu Ideen mit Bewußtseyn?

II. Von den Erkenntnißquellen, den äußern und innern Sinnen.

- 1) Einleitung. Von dem Gehirn und den Nerven, den einzigen Werkzeugen aller Empfindung und Bewegung. — Entstehungsart unserer

unserer Empfindungen. — Unterschied unter Empfindung und Idee.

- 2) Von den äußern Sinnen, den Befehlen der Ideen, oder von der ersten Erkenntnißquelle. — Vorzüge der beiden edlern Sinne, des Gesichts und Gehörs, vor den übrigen.
- 3) Von den innern Sinnen, inneren Gefühlen und Empfindungen, oder von der zweiten Erkenntnißquelle.

Innere Gefühle sind a) das Gefühl unsers Daseyns und unserer Personalität, b) das Gefühl unserer Kräfte, c) das Gefühl der verschiedenen Grade der Dunkelheit, Klarheit, Wichtigkeit u. s. w. der Ideen bei Apperzeption derselben.

Innere Empfindungen a) solche, welche durch das Schöne und Häßliche hervorgebracht werden. — Empfindungen des sinnlich schönen, des imaginativ schönen, des verständlich schönen, b) die zwote Quelle innerer Empfindungen ist die Sympathie, das Mitgefühl, deren Hauptzweige Mitfreude mit dem verdienten Glück anderer, und Mitleiden mit dem unverdienten Unglück anderer sind. — Alle Triebe und Neigungen, welche aus der Sympathie entstehen, heißen das moralische Gefühl.

Erster Anhang: Untersuchung, wiefern die Verbindung mit einem Körper der Seele nochwendig sei.

Zweiter Anhang: 1) Gibt es angebohrne Ideen? 2) Gibt es angebohrne Triebe und Neigungen.

gungen? Die Mutterliebe könnte noch am ersten für angebohren gehalten werden, da sie außer dem manches unerklärliche hat.

III. Von den Erkenntnißkräften.

Die Seele ist eine unablässigwirkende Vorstellkraft, — ein stets nach Vorstellungen bestrebtes und stets mit Vorstellungen beschäftigtes Wesen, — eine Ideen-schauende und vergleichende Kraft.

Aus dem Grundbegriffe der Vorstellkraft lassen sich alle übrige Kräfte und Wirkungen der menschlichen Seele ableiten. — Vorstellungen haben von der Beschaffenheit der Sache in Beziehung auf ihr Seyn oder auf Wahrheit, heißt Erkennen; von der Beschaffenheit der Sache in Beziehung auf den selbsteignen Zustand, in Beziehung auf Lust und Schmerz, heißt Empfinden; von der Güte und Nützlichkeit der Sache in Beziehung auf uns oder andere, heißt Wollen, Begehren. Daher Erkenntnißvermögen, Empfindungsvermögen, Willens- oder Begehrungsvermögen. (Der Wille ist also eine Folge des Erkenntnißvermögens, und folglich dem Verstande nicht koordinirt, wie Crusius glaubte, sondern subordinirt). Mit dem erstern beschäftigt sich die eigentlich sogenannte Psychologie, oder die Psychologie der Logik; mit dem zweiten die Psychologie der Aesthetik; mit dem dritten die Psychologie der Moralphilosophie, oder die Thelematologie.

Ueber-

Uebergang zum Plane der folgenden Abhandlung über die Seelenkräfte. Alle Vorstellungen der Seele sind entweder ein bloßes Auffassen, ein bewußtloses Schauen, oder ein mit Bewußtseyn verbundnes Anerkennen der Ideen, welche der Seele im Seelenorgan vorschweben. Jene sind Vorstellungen ohne Bewußtseyn (vergleichen die allerersten Ideen des neugebohrnen Kindes sind); diese mit Bewußtseyn.

In Beziehung auf die Logik betrachtet die Seelenlehre vornämlich die anerkannten, folglich mit Bewußtseyn verbundenen Vorstellungen. — Aber alle mit Bewußtseyn verbundenen Wirkungen des Erkenntnißvermögens geschehen durch Vergleichen. Folglich sind alle Kräfte des Erkenntnißvermögens nur verschiedene Aeußerungen des Vergleichungsvermögens und lassen sich alle von diesem ableiten: Sinnliche Vorstellung, — Phantasie, Gedächtniß, Erinnerung, Einbildungskraft, — Abstraktionsvermögen, Urteilskraft, Schlußkraft, — Wiß, Genie.

Die Abhandlung dieser Kräfte der menschlichen Seele läßt sich unter folgende Abschnitte bringen: 1) Geschichte der sinnlichen Vorstellung. 2) Geschichte der Phantasie. 3) Geschichte der Vernunft.

I. Geschichte der sinnlichen Vorstellung.

Hier ist viererlei zu untersuchen: 1) Die Bestimmung der äußern Sinnenwerkzeuge. 2) Die Fortpflanzung des von ihnen empfangenen Ein-

bruchs nach dem Seelenorgan: materielle Ideen.
 3) Die Einwirkung des innern Gehirneindrucks in die Seele. Wie aber durch diese Einwirkung die geistige Idee selbst in der Seele hervorgebracht wird, ist unerklärbar, ist eine unausfüllbare Lücke in der Psychologie, weil die Art, wie Geister (unausgedähnte, einfache Wesen) und Körper (ausgedähnte und zusammengesetzte Wesen) in einander wirken, unerklärbar ist. — Vorläufige Angabe der drei Hypothesen über ihre gegenseitige Einwirkung, des physischen Einflusses, der Assistenz oder der gelegentlichen Ursachen, und der vorherbestimmten Harmonie. — Nach Leibnizens System von der allgemeinen Gleichartigkeit aller Wesen (Monadologie) fällt jene Schwierigkeit freilich hinweg.

Logische Kritik des Sinnenerkenntnisses, oder Untersuchung über das Wahre und Trügliche in den sinnlichen Ideen.

II. Geschichte der Phantasie.

Genauere Bestimmung der Begriffe, Phantasie, Gedächtniß, Erinnerung, Einbildungskraft. — Phantasie im allgemeinen Sinne, in welchen auch die Griechen dieß Wort nahmen, ist dasjenige Vermögen der Vorstellkraft, mittelst dessen die Seele bildliche Ideen hat, welche den Sinnen nicht gegenwärtig sind, oder welche nicht verbunden sind mit der Ueberzeugung von Gegenwart, sondern mit der Vorstellung von Abwesenheit

heit des Gegenstandes der Idee. — Gedächtniß ist das Vermögen, mittelst dessen wir vormalsige Ideen, sowol der Sinnen, als solche, welche durch die Phantasie selbst zusammengesetzt worden waren, aufbehalten; also: die Behaltsamkeit der Ideen. — Erinnerungskraft ist die Phantasie dann, wenn mit ihren Ideen das Bewußtseyn verbunden ist, diese Ideen vormals gehabt zu haben. — Einbildungskraft ist der höhere Grad der Vollkommenheit der Phantasie, in Absicht auf Lebhaftigkeit, Deutlichkeit, oder auch Stärke und Wärme der Vorstellungen des Abwesenden. — Diese hier angenommene Wortunterscheidung der Phantasie und Einbildungskraft ist nicht ganz sprachmäßig, aber der Unterscheid der Begriffe rechtfertigt sie; denn Phantasie in dem angenommenen Sinne haben alle Menschen, aber nicht Einbildungskraft. Es ergiebt sich also folgender

Plan der Lehren dieses Abschnitts: 1) Vom Gedächtniß; 2) von der Phantasie; 3) von der Erinnerungskraft; 4) von der Verknüpfung der Ideen; 5) von der Einbildungskraft.

I. Vom Gedächtniß.

a) Die wichtigste Frage ist hier: Wo die vormaligen Ideen aufbehalten werden, ob im Seelenorgan oder in der Seele selbst? Die Ideenbilder (materielle Ideen), welche der Seele bei ihren Ideen vorschweben, werden aufbehalten im Gehirn; aber die Ideen im eigentlichen Sinne, d. h.

die

die geistigen Thätigkeiten der Seele beim Anschauen der Ideenbilder, lassen Wirkungen oder Spuren davon in der Seele zurück. Diese können nicht im Gehirn aufbehalten werden, weil sie da niemals waren.

b) Vortreflichkeit des Gedächtnisses: *memoria capax, facilis, tenax.*

c) Die Dauerhaftigkeit einzelner Vorstellungen beruht 1) auf der Empfänglichkeit theils der Sinneswerkzeuge und des Gehirns, theils der Seele; 2) auf der Stärke und Lebhaftigkeit der Eindrücke und Vorstellungen zu der Zeit, als sie dem Gedächtniß einverleibt wurden; 3) auf dem Grade der Aufmerksamkeit, den wir auf die Eindrücke und Vorstellungen wanden, als sie unserm Gedächtniß zuerst eingedrückt wurden; 4) auf der Unterhaltung der Ideen nach geschehenem Eindruck und auf ihrer öfteren Wiedererweckung; 5) auf der kleineren oder größeren Anzahl assoziirter Vorstellungen; 6) auf der Beschaffenheit, Wichtigkeit, Nützbarkeit der Ideen selbst.

d) Unterschied des Wort- und Sachgedächtnisses. — Unrechtmäßige Herabsetzung des Gedächtnisses von einigen der neuern Zeit. — Was heißt Kunst des Gedächtnisses? In welchem Sinne kann sie erfunden genannt werden?

Helvetius hielt den Unterschied des Gedächtnisses in allen Menschen fälschlich für sehr klein.

2. Von

2. Von der Phantasie.

Phantasie ist die Kraft der Wiedererweckung der Ideen, ohne das Bewußtseyn der ehemaligen Gegenwart.

a) Die Phantasie ist 1) entweder lebhaft oder träge; 2) entweder zerstreut oder ordentlich, oder unwillkürlich auf eine Vorstellung geheftet. Im letztern Falle entstehen figirte Ideen (*ideae fixae*).

b) Ursachen der figirten Ideen: 1) Ein sehr starker oder plötzlicher und lange aufhaltender Eindruck, welcher alle andere Ideen der Sinnen und der Phantasie, die mit dieser figirten Idee nicht zusammenhängen, schwächt und allmählig ertödtet; 2) eine Schwäche und Zerrüttung des Gehirns; 3) heftige Leidenschaften. — Temperament und körperliche Nebenzustände bestimmen den Grad der Stärke und Lebhaftigkeit der figirten Idee. Daher Tiefsinn, Schwermut, Raserei.

3. Von der Erinnerung.

Erinnerung ist die Wiedererweckung der Ideen der Phantasie mit dem Bewußtseyn der ehemaligen Gegenwart.

a) Das Bewußtseyn der ehemaligen Gegenwart einer Idee — erfordert 1) ein dunkelempfundenes oder klares und deutliches Angebenken an mehrere oder weniger Umstände, unter welchen man die Idee dachte, erhielt, lernte, hörte, oder 2) an gleichzeitige Gedanken und Empfindungen, oder auch

auch wol 3) an den damaligen Zustand unsers Körpers.

b) Wie unterscheidet nun die Seele die gegenwärtige sinnliche Idee von der Idee der Erinnerung? Durch die Verschiedenheit der Nebenumstände.

Aber wenn nun alle Nebenumstände durchaus gleich wären? Durch den höhern Grad der Lebhaftigkeit und Stärke der sinnlichen Idee vor der Erinnerungsidee. — Jedoch bisweilen in Affekten und hitzigen Krankheiten erhält diese den hohen Grad der Lebhaftigkeit und Stärke jener. Daher die Täuschungen der Schwärmerei, des Traumes, der Fieberhize, der Raserei.

4. Von der Verknüpfung der Ideen.

Der Ideengang der menschlichen Seele ist gegründet

a) in gewissen natürlichen Gesetzen der Phantasie. Diese sind die drei Gesetze der Ideenassoziation: Das Gesetz der Aehnlichkeit, Gleichzeitigkeit und der Ordnung.

b) In den durch jene Gesetze ehemals schon getroffenen Ideenverbindungen, welche entweder Verbindungen des Nebeneinanderseyns (zusammengesetzte Ideen) oder der Aufeinanderfolge (Ideenreihen) sind. — Etwas zur Erklärung der ungefähren Ideen.

c) In der Mitwirksamkeit und Herrschaft der Seele, des Archons der Ideen, ohne welche sich der Ideengang eines besonnenen Menschen leiznes

nesweges erklären ließ. In dieser besonders gründet sich der Gang der Ideen beim Nachdenken.

Anhang. Etwas vom Nachdenken, vom wachenden Traum, d. h. der Begeisterung und Reverie, vom wirklichen Traum, vom Nachwandeln, von der Berrücktheit. — Alle diese wichtigen Zustände der menschlichen Seele lassen sich aus den Gesetzen der Ideenassoziation und der mitwirkenden oder unthätigrubenden Herrschaft der Seele erläutern.

5. Von der Einbildungskraft ins besondere.

Phantasie war das Vermögen, sich das Abwesende vorzustellen. — Einbildungskraft ist die Fähigkeit der Seele, 1) sich das Abwesende lebhaft, deutlich und geschwind vorzustellen, oder die Kraft aller Arten angenehmer und unangenehmer Eindrücke nicht nur lebhaft, deutlich und geschwind zu reproduziren, sondern auch 2) mannichfaltig zu verändern, zu trennen, zu verbinden, zu konzentriren, zu erhöhen, zu verkleinern. — In Absicht auf diese zweite Eigenschaft heißt sie schöpferische Einbildungskraft.

a) Ihre Basis ist Sinnlichkeit, — Empfindlichkeit, — Empfindsamkeit. Unterscheidung dieser Begriffe.

b) Unterschiede der Einbildungskraft dem Grade und der Beschaffenheit nach. — Warum findet man die schöpferische Einbildungskraft in stärkerem Grade bei Völkern des Morgenlandes? — Warum

um wirkt die Einbildungskraft stärker im Traume, in hitzigen Krankheiten und in der Raserei?

Unterschiede der Einbildungskraft in Absicht auf die verschiedenen Arten der Gegenstände und Begriffe: 1) Einbildungskraft in Vorstellung körperlicher Dinge, 2) Einbildungskraft in der Vorstellung der allgemeinen Begriffe, 3) Einbildungskraft in Ansehung des Empfindungsvermögens, oder in der Vorstellung der Empfindnisse. — Etwas über Empfindsamkeit, Dichtergeist, Enthusiasm, Schwärmerei. Dieß alles entweder aesthetischer, oder leidenschaftlicher, oder moralischer Art.

c) Ungegründete Vorwürfe, welche einige Neuere, besonders Malebranche, einer starken Phantasie gemacht haben; da doch die Gottheit durch diese Seelenkraft viel Vorschub zur Glückseligkeit des Menschen gethan hat.

III. Geschichte der Vernunft, oder Wirkungen der höhern Erkenntnißkräfte.

- 1) Was ist Vernunft? Unterscheidung der ratio subjectiva und objectiva, der Vernunft in concreto und in abstracto. Letzere, sagt Reimarus, ist die Fähigkeit der Einsicht der Aehnlichkeit und Verschiedenheit, oder der Einstimmung und des Widerspruchs. — Andere ziehen den Begriff Vernunft ab von einzelnen Aeußerungen dieser Fähigkeit, und erklären also die Ver-

Vernunft durch die Abstraktions- oder Urteils- oder Schlussfähigkeit. Noch andere sehen bei ihren Erklärungen auf die zu jener Fähigkeit in der menschlichen Seele vorhandenen Anlagen. Welche sind diese Anlagen?

2) Anlagen der Vernunft:

a) Die Besonnenheit, oder der Zustand der freieren, uneingeschränkten und vollkommenern Aufmerksamkeit der menschlichen Seele im Vergleich mit der thierischen. — Daher dieser Zustand der charakteristische Vorzug der Menschheit vor den Thieren ist.

b) Die höchsten Grundsätze oder Grundgesetze der Vernunft, welche der menschlichen Seele eingepflanzt sind. Sie sind für die Seelen das, was die Gesetze der Bewegung bei den Körpern sind.

Erster Grundsatz der menschlichen Vernunft, oder höchstes Gesetz des Verfahrens der Seele beim Nachdenken, Urtheilen, Schließen: der Satz des Widerspruchs, nämlich — es läßt sich nicht denken, daß etwas zugleich sei und auch nicht sei.

Grundsätze der Vernunft, welche dem ersten unmittelbar untergeordnet und unmittelbar aus ihm erweislich sind. 3. B.

a) Der Satz des zureichenden Grundes (*principium causae sufficientis* s. *determinantis*, zwischen welchen Ausdrücken Crusius fälschlich einen Unterschied festsetzen wollte): Es läßt sich
 B nichts

nichts denken ohne zureichenden Grund der Denkbarkeit.

β) Der Satz des Nichtzuverbindenden und Nichtzutrennenden (principium inconiungibilium et inseparabilium): Es läßt sich kein Begriff aus widersprechenden Bestandideen zusammensetzen.

γ) Das dictum de omni et nullo: Es läßt sich dem Untergeordneten nicht absprechen, was dem Allgemeinen zukömmt.

3) Wirkungen der Vernunft: Abstraktion der Begriffe, — Sprachfähigkeit, — das Urtheil — und der Schluß.

A. Abstraktion der Begriffe.

Abgesonderte Begriffe von Eigenschaften und Beschaffenheiten (accidentiae, modi) und Verhältnissen (relationes) der Individuen. — Abgezugene oder allgemeine Begriffe (entia, τα οντα) von Geschlechtern.

Verschiedenheit der allgemeinen Begriffe: einfache und zusammengesetzte (notio simplex und complexa); — Gattungen, nächste und entfernte (genus proximum und remotum); — Arten, nächste und entfernte (differentia oder species proxima und remota); — Unterarten (species, formae); — Empirische Begriffe und philosophische Begriffe (abstracta existentialia und causalialia). — Die philosophischen Begriffe sind

sind entweder logische, physische oder willkürliche Begriffe, d. h. Begriffe von willkürlichen Dingen oder von Dingen menschlicher Anordnung, deren Wesen im Endzweck besteht. — Klare und dunkle Begriffe (*notio clara, obscura*); — deutliche und verworrene Begriffe (*notio distincta, confusa*). — Die deutlichen Begriffe können wieder vollständige, passende und genau passende seyn (*notio completa, adaequata, praecise adaequata*).

Erklärungen der Begriffe (*definitiones*), d. h. Ausdrücke der Merkmale der Gattung und Art eines allgemeinen Begriffs. — Worterklärungen — Sacherklärungen, Erklärungen des Entstehens (*definitio nominalis, realis, genetica*). — Bestimmung des Nutzens der Erklärungen. Der Fehler der Erklärung, welchen man den Zirkel nennt, oder Zirkelerklärungen, finden fast nur bei Worterklärungen statt. — Einige Regeln der Definitionen.

Eintheilungen, d. h. Anzeigen der zufälligen Beschaffenheiten und Unterarten, welche in einem Geschlechte unterschieden werden. — Man bemerkt in der Lehre von der Eintheilung 1) das Geschlecht, welches getheilt wird (*totum diuisum*). 2) die Unterarten, in welche es getheilt wird (*membra diuidentia*). 3) Den wahren Grund der Eintheilung (*fundamentum diuidendi*). 4) Die Theilungsglieder als verschiedene oder widersprechende entgegengesetzte Begriffe (*opposita contraria oder contradictoria*).

Es giebt empirische und philosophische — vollständige und unvollständige Einteilungen. — Worterteilungen, das sind Unterscheidungen, welche die Aristoteliker diuisiones aequiuocas nennen.

Die Hauptregel bei den Einteilungen ist die Zweckmäßigkeit derselben.

B. Von der Sprache.

Die meisten allgemeinen Begriffe empfangen die Menschen, welche in gebildeten Sprachen leben, schon vollendet mit den Worten, die wenigsten haben sie durch eigene Denkkraft abgezogen. Jedoch sind die Worte, welche jene allgemeinen Begriffe bezeichnen, eben so das Werk des Menschen, als die Abstraktion dieser.

Anmerkung. Ueber menschliche Sprache, ihre Entstehung und Entwiklung, ihre Mängel und Vorzüge haben wir deutlichere, richtigere und ausführlichere Begriffe, als die Alten, weil wir mehrere Sprachen zugleich erlernen, vergleichen u. s. w.

Gründe der Behauptung vom menschlichen Ursprung der Sprache: 1) Die Analogie aller Gaben und Künste dieser Art, welche der Mensch durch seine Fähigkeiten entwickelt und hervorgebracht hat. 2) Die Zwecklosigkeit der Worte vor dem Vorhandenseyn der Dinge und Begriffe, welche jene ausdrücken. 3) Die durchaus menschliche Beschaffenheit und das Gepräge der Sprache selbst.

selbst. 4) Die Begreiflichkeit der Entstehungsart der Sprache aus den Fähigkeiten des Menschen und den Verhältnissen des geselligen Lebens.

Welches sind nun diese Fähigkeiten und Verhältnisse? 1) Der Gehörsinn. 2) das Empfindungsvermögen und die Phantasie. 3) Der Witz, oder die Bemerkung auch der entferntesten Aehnlichkeiten, und das Absonderungsvermögen. 4) Das gesellige Leben. 5) Der Vervollkommungstrieb des Menschen.

Allmälige Entwicklung der Grammatik. — Interjectionen als Ausdrücke der Empfindung sind wol der allererste Redetheil. — Wahrscheinlich waren die übrigen ersten Wörter ganze Sätze, und nachher erst erfand man Zeitwörter; — sodann Substantiven und Adjektiven. — Nur ganz allmälig und folglich weit später entstanden 1) die Bestimmungen der Fälle (casus) und der Zahl (numerus singul. und pluralis) in in den Nennwörtern; ingleichen auch die Bestimmung der Zahl, Person und Zeit, des Thuns und Leidens in den Zeitwörtern. 2) Die Partikeln. 3) Die Adverbien. Diese wahrscheinlich am spätesten. — Alles dieß, besonders no. 1 und 2 konnte durch Geberden und Ton lange ersetzt werden.

C. Urtheile und Sätze: Schlüsse.

1) Urtheilen heißt, zwei Begriffe mit einander vergleichen und mit einander übereinstimmend oder

B 3

wider.

widersprechend finden. Daher bejahende und verneinende Urtheile. — Ein Urtheil wörtlich ausgedrückt heißt ein Satz (propositio, enuntiatio, enuntiatio).

Die zwei Begriffe, welche in dem Urtheile verbunden oder getrennt werden, heißen das Subjekt und Prädikat; das Zeichen der Uebereinstimmung und des Widerspruchs beider Begriffe heißt das Bindewort (copula).

Eintheilungen der Urtheile und Sätze: propositiones subordinatae und oppositae; — propositiones identicae und diuersae; — Einfache oder kategorische und vielfache Sätze. — Die einfachen Sätze sind in Ansehung ihres Umfangs entweder allgemeine, oder besondere, oder einzelne; in Ansehung der Beschaffenheit entweder bejahende oder verneinende (quantitas et qualitas enuntiationum). — Vergleichende Sätze (enuntiationes comparatiuae).

Axioma; — Postulatum; — Theorema; — Corollarium; — Problema; — Lemma?

2) Schlüsse. — Ein Schluß ist ein Urtheil mit beigefügtem Grunde, oder eine Vergleichung der beiden Begriffe eines Urtheils mit einem dritten allgemeinen Begriffe.

a) Unmittelbarer Schlüsse giebt es vornämlich vier Arten; von welchen einige wechselseitig, andere einseitig schließen; α) vom Allgemeinen auf
das

das Untergeordnete (ad subalternantem). Diese sind einseitig. β) Von einem Gegensatze auf den andern (ad opposita). Es giebt aber einen Gegensatz der Verschiedenheit und des Widerspruchs (opposita contraria oder diuersa und contradictoria); jene schließen einseitig, diese wechselseitig. γ) Durch Umkehrung oder Versetzung des Subjekts an die Stelle des Prädikats. Diese schließen bald wechselseitig, bald einseitig (conuersio simplex und per accidens). δ) Von einem Satze auf den andern ihm in der Sprache gleichgeltenden (per equipollentiam). Diese schließen wechselseitig.

b) Mittelbare Schlüsse. Diese können eingetheilt werden in förmliche, verkürzte und zusammengesetzte.

α) Der förmliche Schluß entstehet, wenn die Vergleichung des dritten Begriffs so wol mit dem Subjekt als mit dem Prädikat des Urtheils wörtlich ausgedrückt wird. — Er hat also außer dem Schlusssatze (conclusio) zweien Vordersätze (praemissae, enuntiatio maior s. fundamentalis und minor s. assumptio), und überhaupt drei Begriffe; terminus medius, minor und maior.

Wenn in einem Schlusse vier Hauptbegriffe sind, so wird die Seele durch die Doppeldeutigkeit eines Worts getäuscht.

Die vier syllogistischen Figuren kann man betrachten theils als verschiedene mögliche Verhältnisse des Unterbegriffs mit dem Mittelbegriffe, theils als verschiedene mögliche Stellungen des Mittelbegriffs in den Vorderätzen.

Die Formen (modi) der vier syllogistischen Figuren sind so vielerlei, als durch die Verhältnisse allgemeiner und besonderer, bejahender und verneinender Sätze in jenen vier möglichen Stellungen des Mittelbegriffs möglich sind.

β) Verkürzte Schlüsse (enthymemata) stellen den Mittelbegriff nur neben einen der beiden äußersten Begriffe; entweder nur neben das Subjekt, oder nur neben das Prädikat. Im ersten Falle fehlt der Untersatz, im andern der Obersatz. — Demnach bestehen alle verkürzte Schlüsse nur aus zweien Sätzen, einem Vorder- und dem Schlußsatze (antecedens und consequens).

Es giebt so viele Arten verkürzter Schlüsse, als mögliche Beziehungen des Schlußsatzes auf den Vorderatz. — Der Schlußatz beziehet sich auf den Vorderatz 1) entweder wie Folge auf den Grund (ratiocinia consecutiua); oder 2) wie Wirkung auf die Ursache (causalia); oder 3) wie das Bedingte auf die Bedingung (hypothetica); oder 4) wie das Größere auf das Kleinere, und das Kleinere auf das Größere (comparatiua); oder 5) wie auf etwas Aehnliches (analogica); oder 6) wie ein Gegensatz auf den andern (disjuncti-

unctiva); oder 7) wie das Geschlecht auf seine Arten und Individuen (inductio). — In den dreyn letzten Schlußarten fehlt der Obersatz; in den übrigen fehlt natürlicher, obwohl nicht nothwendig, der Untersatz.

Y) Zusammengesetzte Schlüsse enthalten in sich mehrere verkürzte. Es giebt also derselben so viele Arten, als der verkürzten. — Vorzüglich sind zu merken 1) die zusammengesetzten Folgerungs- und Causalschlüsse, Sorites. 2) Die bedingten, welche entweder bejahend folgern: Nun ist das Erste wahr, also auch das Andere; oder verneinend: Nun ist das Andere falsch, also auch das Erste. 3) Die theilenden, welche beruhen entweder auf einem Gegensatze des Widerspruchs (a contradictorio); oder auf einem Gegensatze der Verschiedenheit (a contrario); oder auf einer Bejahung (inductio); oder einer Verneinung, welche das ganze Geschlecht angeht, (dilemma, syllogismus cornutus, crocodilinus).

Analytisch betrachtet und angewandt zur Ueberzeugung anderer — ist der Schluß ein Beweis. — Die Beweise werden hergenommen entweder aus der Erfahrung, oder aus der Vernunft (a posteriori und a priori). — Uebrigens sind sie entweder synthetische oder analytische; direkte und apodiktische, indirekte und apagogische. — Beweise κατ' ἀληθείαν und κατ' ἀνθρώπων.

W 5

Wenn

Wenn die Beweise vor dem zu erweisenden
Sage stehen, so nennt man sie Deduktionen.

D. Ueberzeugung und Zweifel.

Wenn eine Vorstellung einen gewissen Grad
der Stärke erreicht hat, so wird es der Seele un-
möglich, sich die Sache anders zu denken. Diese
innige einfache Empfindung, daß das in der Sache
sei, was in der Vorstellung ist, ist die Ueber-
zeugung.

Ihr Gegenstand sind entweder Begebenheiten
oder Begriffe. Daher historische und philoso-
phische Ueberzeugung.

Der zur Ueberzeugung gehörige Grad der
Stärke unserer historischen und philosophischen
Vorstellungen und Urtheile entstehet theils aus
physischen Ursachen, theils aus dem Zusammen-
hange dieser Vorstellungen mit anderen Begriffen
und Grundsätzen. Daher Ueberzeugung des
Gefühls und Ueberzeugung der Vernunft.

Leichtgläubigkeit, historische und philosophi-
sche; — leichtgläubigkeit des Gefühls und leicht-
gläubigkeit der Vernunft.

Wenn eine Vorstellung zwar nicht jenen höch-
sten Grad der Stärke hat, aber doch einen höhern,
als die entgegengesetzte, so entstehet die Ueberzeu-
gung der Wahrscheinlichkeit. — Der größere
und wichtigere Theil der menschlichen Begriffe,
Urs

Urtheile und Schlüsse, besonders diejenigen, die das wie und warum etwas geschehen? betreffen, beruhet bloß in Wahrscheinlichkeit: Philosophische, — prognostische, — historische, — hermeneutische Wahrscheinlichkeit. — Was heißt eine Hypothese?

Ueberzeugung der geometrischen Gewißheit ist es, wenn eine Vorstellung wegen ihrer deutlichen und durchgängigen Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der reinen Vernunft geglaubt wird, und wenn dabei keine einzige Möglichkeit des Gegentheils denkbar ist.

Moralische Gewißheit entsteht, wenn der geometrischen Gewißheit nur eine einzelne, aber durch unzählige Gründe überwogene Möglichkeit des Gegentheils abgeht. — Dann neigt sich die menschliche Seele, nach der wesentlichen Einrichtung ihrer Natur, allezeit zur vollständigsten Ueberzeugung. — Moralisch nennt man sie, weil es eine Pflicht jedes vernünftigen Menschen ist, einer solchen Ueberzeugung nachzugeben und sie einzusehen.

Man muß also die moralische Gewißheit nicht verwechseln mit der Wahrscheinlichkeit.

Anhang.

- 1) Vom Witz und der Laune. — Witz ist eine Unterart der Einbildungskraft und des Verstandes. Er ist die Gabe, zwischen entfernten, gleich-

gleichartigen, noch mehr aber ungleichartigen Dingen ganz unerwartete Verhältnisse, Beziehungen, Aehnlichkeiten wahrzunehmen, die entweder Lachen, oder Lächeln, oder wenigstens das Vergnügen hervorbringen, das mit dem Lachen oder Lächeln verbunden zu seyn pflegt, aber auch ohne das eine und das andere statt findet.

- 2) Vom Genie. Bisweilen nimmt man es für gleichgeltend mit Einbildungskraft, weil die Aeußerung des Genies, nämlich Beobachtungsgeist und Erfindsamkeit, auf die Einbildungskraft gegründet sind. Aber im Allgemeinen bezeichnet es einen ungewöhnlichen Grad ursprünglicher Vortreflichkeit aller Seelenkräfte des Menschen. — Unterschied unter Genie seyn und Genie haben; — Originalgenie, Universalgenie.

Meta

Metaphysik.

Sie enthält die allgemeinsten, auf alle Dinge anwendbaren Begriffe und Grundsätze des menschlichen Denkens, — und die höheren intellektuellen Begriffe von den Substanzen, nämlich den Körpern und Geistern, — von der vollkommensten Substanz, der Gottheit, — und von der Welt. — Daher Ontologie, — allgemeine Körperlehre und Pneumatologie, — natürliche Theologie, — und Kosmologie.

Ursprung des Namens Metaphysik. — Bestimmung ihres Werthes und ihres Einflusses auf unsere Denkart, — auf Bescheidenheit unsers Urtheilens, auf einen gewissen heilsamen Grad des Skeptizismus, auf Toleranz u. s. w.

I. Ontologie.

Der allgemeinste Begriff ist Ding oder Etwas, d. h. was sich gedenken läßt und also keinen Widerspruch in sich enthält. Das Gegentheil davon ist das Nichts oder Unding. — Ding begreift also alles, was in das Reich der Möglichkeit und Wirklichkeit gehört.

1. Etwas

1. Einige der allgemeinsten Prädikate der Dinge.

Das Mögliche muß auch Etwas seyn, d. h. sich ohne Widerspruch gedenken lassen. Also das Unmögliche ist? — Unmöglich und Unbegreiflich sind gleichbedeutende Begriffe. Erinnerung an den Satz vom Widerspruch.

Begriff der Wirklichkeit oder Existenz. Wirklich seyn oder existiren, d. h. irgendwo und irgendwann wirken. — Erzeugungsart dieses Begriffs, oder: wie kommt der menschliche Verstand darauf? des Cartes sagte richtig: cogito, ergo sum.

Nothwendig ist das, dessen Gegentheil unmöglich ist. Was so seyn mußte, da es ward, nicht anders vermöge der gesetzten Bestimmungen und Gründe kommen konnte, ward nothwendig; was nicht anders werden kann, heißt Unveränderlich. — Zufällig heißt, was auch nicht seyn, oder unter andern Bestimmungen und Gründen auch anders kommen konnte; was anders werden kann, heißt Veränderlich. — Man unterscheidet absolute und relative (bedingte), innerliche und äußerliche, physische und moralische Nothwendigkeit.

2. Eintheilungen der Dinge.

a) Haupteintheilung in Substanzen, Beschaffenheiten und Verhältnisse. — Gewöhnlich unter:

unterscheidet man in einer Substanz das Subjekt und die in diesem existirenden Kräfte; aber genauer ausgesagt, ist eine Substanz ein System unzertrennlich verbundener, Einer Grundkraft untergeordneter Kräfte. — Zwo Grundkräfte, jede unabhängig von der andern, in einem Subjekt, wären zwo Substanzen; und in einer Substanz ist nur eine Grundkraft möglich.

Aber was heißt Kraft? Vermögen zu wirken. Wirken aber heißt, etwas hervorbringen, oder den Grund in sich enthalten davon, daß etwas anderes ist. — Grund aber ist dasjenige, woraus sich begreifen läßt, warum das andere ist. — Eintheilung der Kräfte in Grundkräfte (oder absolute Kräfte), abgeleitete, relative, hypothetische Kräfte.

Einige gedenken sich so wol unthätige und todte, als thätige und lebendige Kräfte. Andere gedenken sich alle Kräfte als beständig thätig, und erklären also die Kraft überhaupt durch ein Bestreben zu wirken.

Attribute, Eigenschaften, Beschaffenheiten, Bestimmungen sind Dinge, die nicht für sich, sondern in andern Dingen, nämlich in den Substanzen, vorhanden sind. — Bleibende oder zufällige (*accidentia, modi*), absolute oder relative (innerliche oder äußerliche) Bestimmungen eines Dinges.

Verhältnisse oder relative (äußerliche) Bestimmungen sind Begriffe, die nicht bei einem Subjekte

Subjekt für sich allein betrachtet bemerkt werden, sondern nur, wenn ein Subjekt in Rücksicht auf ein anderes, eine Beschaffenheit in Rücksicht auf eine andere, betrachtet wird, z. B. Freundschaft.

b) Eintheilung der Dinge in positive und negative: — Realität und Negazion. Negative Dinge sind z. B. Raum und Zeit, abstrahirt von den Dingen, die neben einander existiren, oder auf einander folgen.

c) Eintheilung der Beschaffenheiten der Dinge in zufällige (*modi, accidentia praedicabilia*) und wesentliche. — Das absolute Wesen eines Dinges ist der Inbegriff aller der Beschaffenheiten, die einem Dinge beständig zukommen. Von diesem ist verschieden das relative oder hypothetische Wesen. — Man kan in einem gewissen Verstande sagen: wir kennen das Wesen der Dinge; und in einem anderen: wir kennen es nicht. —

Lehrsätze vom Wesen der Dinge: z. B. das Wesen der Dinge ist ewig, nothwendig und unveränderlich. In jedem Dinge ist Einheit, Ordnung, Wahrheit und Vollkommenheit.

3. Von der Identität der Dinge und den Begriffen, welche sich darauf beziehen.

Jedes Ding ist eines und dasselbe (*Idem sibi met ipsi idem*) — ist ein unbestrittener Satz. Aber ob das, was jetzt da ist, eben dasselbe Ding

Ding ist, was vorher da war, ist eine ganz andere Frage.

Einerlei (identische) Dinge heißen Dinge, in so fern sie einerlei Beschaffenheiten haben, und also mit einander verwechselt werden können. — Aber da sie immer noch außer diesen einerlei Beschaffenheiten verschieden sind, so sind einerlei Dinge darum noch nicht einerlei Ding, oder nicht eines und dasselbe Ding (idem numero).

Gleiche Dinge sind, die einerlei Größe haben; ähnliche, die einerlei Qualitäten haben. Aber was ist Größe? Was sind Qualitäten? Die gewöhnlichen Definitionen davon sind nicht ganz bestimmt.

In Rücksicht auf die Identität, Aehnlichkeit und Gleichheit hat die neuere Philosophie einen Grundsatz, den Satz vom Nichtzuunterscheidenden, principium indiscernibilium. Verschiedentliche Bestimmung und Anwendung dieses Satzes.

Auf die Vergleichung und Identität der Dinge nach ihren Qualitäten gründet sich die Eintheilung derselben in gewisse Klassen, Gattungen oder Geschlechter (genera), und Arten (species). — Sind nun unsere Klassifikationen der Dinge, die Gattungen und Arten, nur in unserer bequemeren Methode, oder in der Natur selbst gegründet?

C

II. Eins

II. Einige Untersuchungen aus der Pneumatologie.

I. Wie vielerlei Gattungen von Substanzen giebt es?

Gewöhnlich nimmt man zwei Hauptgattungen an, Körper und Geister. Diese Meinung kann man den Dualismus nennen.

Aber wie entstand diese disjunktive Idee von Körpern und Geistern? Alle Ideen sind entweder Ideen von den Außendingen, — oder aus uns selbst entstanden; z. B. Größe, Schwere, Farbe; — Einsicht, Ueberzeugung, Zweifel, Vergnügen u. s. w. — Aus der Bemerkung der großen Verschiedenheit dieser beiden Gattungen von Ideen entsteht die Idee von zwei ganz verschiedenen Quellen derselben, oder von zwei ganz verschiedenen Reihen der wirklichen Dinge, nämlich der Körper und der Geister.

Hiermit ist aber noch nicht ausgemacht, ob dieser Unterschied zweier ganz verschiedener Gattungen von Substanzen wirklich und wesentlich, oder nur scheinbar ist. — Die ihn für scheinbar halten, nehmen nur eine stetige Gattung entweder materieller oder geistiger Wesen an. Daher Materialismus oder Spiritualismus (Monadologie).

Nach dem System der erstern wäre also auch die Seele materiell. So könnte also entweder
ein

ein einzelner materieller Atom denken: eigentlicher Materialismus; oder das Denken wäre das Resultat mehrerer materieller Atome: Meinung der Alten, daß die Seele eine Harmonie sey; oder die Ideen wären Resultate des Mechanismus des Gehirns. — Gründe gegen diese drei Meinungen.

Nach dem Systeme der letztern wären auch die Atome der Materie geistartige Wesen, schlafende Monaden; von welchen die träumenden Monaden (die Thierseelen) und die wachenden Monaden (die Menschenseelen) nur durch größere Vollkommenheit und Deutlichkeit der Vorstellkräfte unterschieden wären. — Kurze Entwicklung dieses Leibnizischen Monadensystems.

Anhang von dem System des Idealismus des Bischofs Berkeley, welcher nur das Daseyn der Seelen annahm, aber die Existenz der Materie und der Körper gänzlich läugnere. — Auf diese Meinung führten ihn eben die Gründe, auf welchen Leibniz die Monadologie erbaute.

2. Wie sind Körper und Geister mit einander verbunden?

Die Schwierigkeit ist diese: wenn es wirklich zwei wesentlich verschiedene Gattungen von Substanzen giebt, Körper und Geister, — wie können diese unausgedähten Wesen in jene ausgedähten wirken, und umgekehrt?

E 2

Drei

Drei Meynungen über die Art der Verbindung zwischen beiden, von denen jegliche ihre eigenen Schwierigkeiten hat, welche bei Annahme der Monadologie hinwegfallen: a) System des physischen Einflusses. b) System der Assistenz oder der gelegentlichen Ursachen, von des Cartes. c) System der vorherbestimmten Harmonie, von Leibniz.

3. Dauern die Seelen auch nach ihrer Trennung von den Körpern fort?

Erweis, daß die Seele, sie sey nun materiell oder einfach und geistig, nicht vernichtet werde — aus der erkannten Ordnung der Natur, in welcher es keine Vernichtung giebt. — Aber diese Ueberzeugung von ihrer Fortdauer ist für unsere Beruhigung noch nicht zulänglich; auch der Lügner der Unsterblichkeit wird diese Nichtvernichtung zugeben. Also

Erweis, daß sie auch mit Empfindungs- und Denkkraft fort dauere, a) aus ihrer Einfachheit und Geistigkeit, b) aus der sparsamen Haushaltung der Natur mit ihren Kräften und aus der zweckmäßigen Anwendung derselben, c) aus analogischen Phänomenen in der Natur, d) aus den moralischen Eigenschaften der Gottheit, welche nähere Beziehung auf den Menschen haben, nämlich aus der Güte und Weisheit. — Einige andere Beweise sind weniger überzeugend.

Unters

Untersuchung der Meynung vom einstweiligen Seelenschlase nach der Trennung vom Körper.

III. Natürliche Theologie nebst einigen dahin gehörigen Untersuchungen aus der Kosmologie.

Plan der Untersuchungen: 1) Vom Daseyn Gottes. 2) Von den Eigenschaften Gottes. 3) Von den Wirkungen Gottes; also: von der Welterschöpfung, Weltregierung und Vorsehung. — Mit der Lehre von der Vorsehung sind zusammenhängig die Lehren a) von der Freiheit der menschlichen Seele, und von Nothwendigkeit und Schicksal; b) vom Uebernatürlichen und Wunder; c) Vom Uebel in der Welt.

I. Vom Daseyn Gottes.

Was versteht man unter Daseyn Gottes? Nicht das Daseyn eines ewigen, aber bewußtlosen, Prinzipium der Dinge; denn dieses nehmen auch mehrere Atheisten an; sondern das Daseyn eines sich selbst bewußten verständigen Prinzipium der Dinge, welches den Grund seines Daseyns in sich selbst hat und das Weltall nach Zwecken schuf und ordnete.

Die Beweise für das Daseyn Gottes sind entlehnt

a) aus der Unmöglichkeit einer unendlichen Kausalkette.

b) Aus der Zufälligkeit der Welt.

c) Aus der Ewigkeit der allgemeinen Begriffe, die nicht ohne einen Geist seyn können, der sie denkt.

d) Aus der Immaterialität geistiger Wesen. Darum hängen Materialismus und Atheismus so genau zusammen. — Schön ausgeführt von Garbe in den Anmerkungen zu Fergusons Moralphilosophie S. 358 f.

e) Aus dem Begriffe des nothwendigen Wesens, in welchem das Prädikat der Existenz schon liegt: ein Trugbeweis von des Cartes.

f) Aus dem Begriffe der Gottheit, welcher im Menschen nicht seyn könnte, wenn ihn die Gottheit nicht eingepflanzt hätte: ein schwacher Beweis von des Cartes.

g) Aus dem Glauben aller Völker daran. — Dieser Beweis wird durch den damit einigermaßen zusammenhängigen Beweis verstärkt, welcher aus der allgemeinen Furchtsamkeit der lebendigen Geschöpfe und ihrem Gefühle der Dependenz von der Natur und einem unsichtbaren Etwas geführt wird.

h) Aus der Vollkommenheit, Weisheit und Zweckmäßigkeit in der Anordnung der Welt.

Beur:

Beurtheilung dieser Beweise, von welchen der letztere Sokratische der gegründetste und allgemein einleuchtendste ist. Die Erläuterung desselben gehet von der Erklärung der Begriffe Vollkommenheit und Welt aus.

2. Von den Eigenschaften Gottes.

Gott — hieß die erste Ursache des Weltalls. — Hieraus folgt, daß in dem Wesen desselben so viele Vollkommenheiten liegen müssen, daß dadurch der Ursprung, die Verknüpfung und die Erhaltung aller Geschöpfe möglich ist. — Wir ziehen also fürs erste aus der Betrachtung der Welt diejenigen Eigenschaften, welche die Gottheit darinne abgedrückt hat.

Die Welt ist ein zusammenhängiges, zu einer Hauptabsicht zusammenstimmendes Ganze. Daraus erhellet die Einheit des Schöpfers derselben. — Einige andere Beweise dafür.

Aus der Betrachtung der Vollkommenheit der Welt, d. h., aus der Einstimmung aller ihrer Theile und der Zusammensetzung derselben zur größten Glückseligkeit der Lebendigen, entsteht

a) Der Begriff des allervollkommensten unendlichen Verstandes des Urhebers der Welt. — Die Wahl der vollkommensten Welt setzt eine Vorstellung aller möglichen Welten voraus.

E 4

b) Der

b) Der Begriff der unendlichen Kraft deselben, oder der Allmacht; vermöge welcher er die beste Welt wirklich werden ließ und erhält.

Die folgenden Eigenschaften der Gottheit resultiren aus dem Begriffe des allervollkommensten Verstandes, nämlich

c) Die Allwissenheit, oder die deutlichste individuellste Erkenntniß von allem Wirklichen; welche in Beziehung auf die zukünftigen Dinge Vorherwissenheit heißt. — Erläuterung des Satzes, daß im göttlichen Verstande eigentlich keine allgemeinen, sondern nur individuelle Begriffe sind.

d) Die Gütigkeit, wie fern der göttliche Verstand den vollkommensten Endzweck der Welt, nämlich die größte mögliche Glückseligkeit der Lebendigen, denkt.

e) Die Weisheit, wie fern er zur Erreichung dieses Endzwecks die vollkommensten Mittel wählt.

f) Wohlgefallen an moralischer Vollkommenheit und Mißfallen an moralischer Unvollkommenheit, wie fern jene die Menschen zu dem Endzweck der Glückseligkeit am vollkommensten führt, diese davon abführt.

g) Die Gerechtigkeit — ist des vollkommensten Verstandes allerrichtigste unparteiische Schätzung der moralischen Gesinnungen und Handlungen der Menschen theils nach den Gründen dazu, d. h., nach den verliehenen und gebrauchten Anlagen,

gen, nach den Umständen, Verhältnissen und Gelegenheiten, theils nach den Folgen derselben.

h) Die göttliche Strafgerechtigkeit ist eine besondere Bestimmung der Gütigkeit und Weisheit, vermöge welcher die Leiden vernünftiger Geschöpfe theils natürliche in das Ganze verwebte Wirkungen der sittlichen Bösheit, theils Mittel der sittlichen Besserung sind.

Widerlegung einiger falschen Begriffe von der Strafgerechtigkeit, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes.

Anmerkung. Dies sind die Eigenschaften des unendlichen Verstandes, welche die Bestimmung des Menschen und seine Verhältnisse mit der Gottheit näher angehen. Sie heißen *proprietates transeuntis*, *επερχντα*, und werden *a posteriori* erkannt, im Gegensatz der *immanentes*, *ανερχντα*, welche *a priori* aus dem Begriffe der Unendlichkeit hergeleitet werden; z. B. die Einheit, Einfachheit, Unendlichkeit, Ewigkeit Gottes.

3. Von den Wirkungen Gottes.

Die Schöpfung, — Erhaltung — und Regierung des Weltalls.

a) Schöpfung heißt nach einigen Neuern theils die Hervorbringung der einfachen Substanzen und ihrer Grundkräfte durch die alleinige thätige Kraft der Gottheit, theils die Anordnung und Verknüpfung derselben zu dem Weltganzen.

Alle alte Weltweisen und mehrere Neuere verstehen nur das letztere darunter, und nehmen also eine ewige Existenz der materiellen und geistigen Substanzen, jedoch mit Abhängigkeit derselben von der Kraft der Gottheit an. — Kurze Erörterung und Geschichte ihrer Meinungen.

b) Erhaltung. Hierunter versteht man theils diejenige Erhaltung der endlichen Substanzen und ihrer Grundkräfte, welche der Annihilazion entgegengesetzt ist; theils diejenige Erhaltung der Welt und der kosmischen Verbindung, welche nicht der Annihilazion, sondern nur dem Auseinandergelien und der Zerstörung der zweckmäßigen Anordnung der Dinge entgegengesetzt ist. — Im erstern Sinne nimmt man eine völlige Schöpfung aus Nichts, so wol der Körper als der Geister, an. — Erklärung des Begriffs *nexus cosmicus*.

c) Die Weltregierung und Vorsehung — ist die Anordnung und Abrihtung aller Begebenheiten und Verknüpfungen der Dinge in der Welt zur Vervollkommnung und Glückseligkeit der Geschöpfe.

Vorsehung, Schicksal, Verhängniß, Glück sind genau gewogen gleichbedeutende Ausdrücke, nur mit verschiedenen Nebenideen und Nebenbeziehungen. Welche sind diese?

Die Schicksale, Begebenheiten und Handlungen können von der Vorsehung des unendlichen Verstandes, in welchem keine Veränderung stattfinden

finden kann, von Ewigkeit prädeterninirt seyn, unbeschadet der Freiheit der menschlichen Entschlüsse und Handlungen. — Drei Systeme über das Schicksal. 1) Das Atheistische System einiger Joniker und Eleatiker: unbedingte Nothwendigkeit ohne alle Rücksicht auf göttlichen Rathschluß. 2) Das Stoische System: bedingte Nothwendigkeit, abhängig vom göttlichen Rathschluß. 3) Das Epikurische System: eine völlige blinde Zufälligkeit aller Veränderungen und Handlungen in der Welt.

Anthropomorphistisch sind 1) die Annahme der Vorherwissenheit Gottes mit Läugnung der Vorherbestimmung, 2) die Eintheilung in allgemeine, besondere und ganz besondere Vorsehung, 3) die Meinung, daß Gott nur für die Erhaltung der Gattungen sorge.

Lehren, welche mit der Lehre von der Vorsehung zusammenhängen,

Von der Freiheit des menschlichen Willens, — von den Wundern, — vom Uebel in der Welt.

I. Von der Freiheit des menschlichen Willens.

Falscher Begriff von der Freiheit, daß sie eine besondere Seelenkraft sey, nämlich das Vermögen, bei einerlei gesetzten Beweggründen und Umständen ein Aktion thun, oder lassen, oder anders

bers einrichten zu können. Eine solche Freiheit nennt man *liberté de caprice*. — Widerlegung dieses Begriffs.

Richtiger Begriff von der Freiheit: Sie ist das Vermögen, nach der wahren oder falschen Einsicht des Besten, also nach zureichenden Beweggründen, sich zu bestimmen und zu wählen. — Bei gleich vielen, und gleich starken, und gleich lebhaft vorschwebenden Beweggründen für das eine und das andere zu wählende Objekt bleibt die Seele in Gleichgewicht, ohne Erfolg der Wirkung.

Nothwendig sind die Handlungen, wie fern sie unausbleibliche Wirkungen zureichender und bestimmender Gründe sind.

Frei sind die Handlungen, wie fern die Beweggründe uns nicht aufgedrungen werden, sondern nach unseren eigenen Vorstellungen von dem, was gut und böse ist, geschehen, und folglich die Entschliebung in dem Innersten unsers Ichs vorgeht und das Werk unserer eigenen Thätigkeit ist.

Unter Beweggründen versteht man aber nicht bloß 1) die unmittelbaren äußeren Veranlassungen und Einwirkungen der Außendinge auf die Sinne; sondern auch 2) die ursprünglichen Anlagen, 3) die durch tausend und aber tausend bemerkbare und unbemerkbare Einflüsse der Erziehung, des Umgangs, Unterrichts, der Staatsverfassung, der Landesreligion u. s. w. entstandenen Beschaffenheiten und Fertigkeiten der Seele; 4) der vor einem Entschlusse oder
vor

vor einer Handlung' nächstvorhergängige Zustand und Ton der Seele.

Je weniger der Mensch durch die erstere Sattung der Beweggründe bestimmt wird, desto freier ist er.

Anhang von der Moralität der Handlungen. Die Moralität ist der Werth einer Handlung. Dieser ist entweder 1) der Werth des Erfolgs, oder 2) der Werth des Grundes. Letzterer ist größer und wichtiger.

2. Vom Außernatürlichen oder Wunder.

Was heißt Natur und Natürlich? Alle endliche Substanzen und ihre unveränderlichen Bestimmungen, d. h., ihre ursprünglichen Anlagen und erworbenen Fertigkeiten samt den Gesetzen ihrer Kausalverbindung machen die Natur aus.

Eine außernatürliche Handlung oder Begebenheit wäre also eine solche, die entweder nicht in den Kräften der Substanzen, oder, wenn auch in diesen, doch nicht in den Gesetzen ihrer Kausalverbindung gegründet ist.

Die Möglichkeit der Wunder kann man nicht läugnen. — Indessen, da die meisten Menschen, und besonders die Völker des Alterthums, eine sehr mangelhafte Kenntniß der Natur hatten, und da die Wahrheit der erzählten Wunder auf dem etwas schwankenden Grunde der fides historica beruhet; so muß man sich hüten, daß man nicht manche

Hans

Handlung oder Begebenheit als ein Wunder annehme, die entweder nur in dem eingeschränkten Verstande und in der mangelhaften Kenntniß jener Menschen ein Wunder war, oder die gar nicht, oder doch ganz anders geschah.

3. Vom Uebel in der Welt.

Was heißt Uebel und wie vielerlei ist es? — Woher ist das Uebel? — Ist es wirklich so groß und so häufig in der Welt, als es scheint?

a) Uebel heißt alles, was in der Gegenwart oder Zukunft körperliche oder geistige Leiden der lebendigen Wesen wirkt.

Man theilt es gewöhnlich ein in physisches, metaphysisches und moralisches Uebel. Man kann es auch eintheilen in materielles und geistiges Uebel, und das geistige in logisches und moralisches. Denn alles Uebel ist eigentlich metaphysisches Uebel, in Rücksicht auf die idealische Nothwendigkeit der Dinge.

b) Ueber den Ursprung des Uebels hat man drei Systeme. 1) Das Manichäische, entlehnt aus der morgenländischen Philosophie, nimmt zwei Urwesen an, ein Gutes und ein Böses. Diese Meinung ist verschiedentlich abgeändert und bestimmt worden. 2) Das Augustinische, welches alles Uebel als Sünde, oder als Strafe der Sünde, betrachtet, und daraus sogar auch die Unvollkommenheiten der leblosen Natur, und die Gewaltsamkeit und
Schäd,

Schädlichkeit der Thiere herleitet. 3) Das Leibnizische, nach welchem das Uebel entstehet, theils aus den Unvollkommenheiten der materiellen Wesen, theils aus der Einschränkung der geistigen Kräfte, theils aus den gegenseitigen Verhältnissen und Einschränkungen, welche durch die kosmische Verknüpfung der Dinge entspringen.

c) Ueber die Größe des Uebels in der Welt.

Einige Betrachtungen werden zeigen, daß es wirklich nicht so groß ist, als es scheint.

1) Man hebe aus der Uebelberechnung heraus Irthümer, welche kein Leiden hervorbringen.

2) Man entsage den Begriffen von der Unsitlichkeit des irdischen Vergnügens, von der Falschheit menschlicher Tugend, von der ungleich geringern Anzahl guter Menschen, von der moralisch notwendigen Gleichgültigkeit gegen Glückseligkeit dieses Lebens.

3) Man vertheile in Gedanken die auf gewisse Plätze und in gewisse Zeiten zusammengedrängten Elenden in mehrere Plätze und Zeiten.

4) Man glaube ja nicht, daß der Tugendhafte als Tugendhafter leiden müsse. Ein äußerst seltener Fall!

5) Man halte den Leidenden nicht immer für tugendhaft und schuldlos, wozu das Mitleiden leicht verführt.

6) Das Mitleiden ist immer größer, als das Leiden.

7) Das

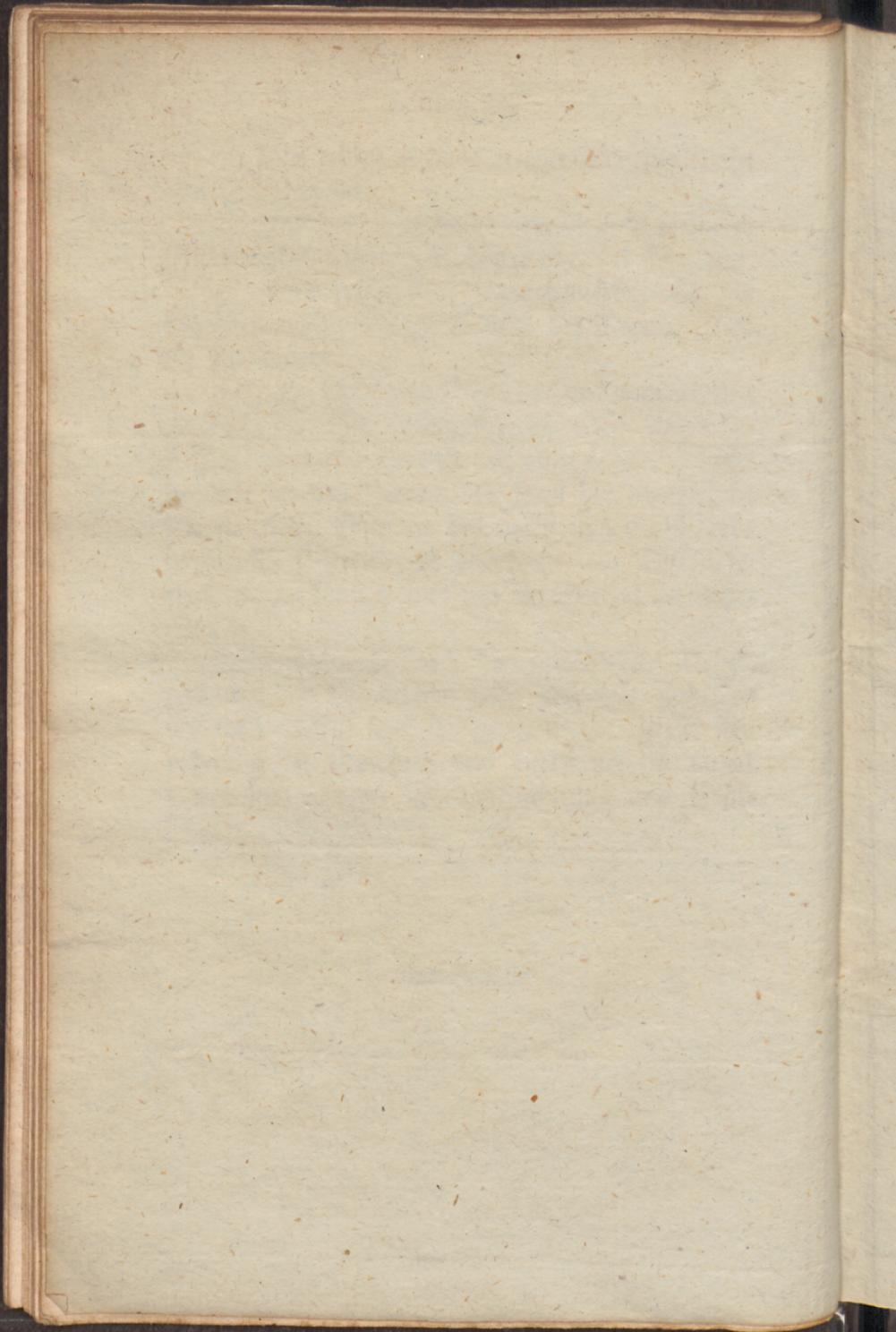
7) Das Leiden ist keine ununterbrochene Reihe von Schmerzen.

8) Das Elend ist Folge oder Ursache größerer Glückseligkeit einzelner Subjekte oder des Ganzen.

9) Das Uebel wird mehr bemerkt, als die Glückseligkeit; folglich ist diese die Regel, jenes die Ausnahme.

10) Da Glük und Unglük in den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen der Seele bestehen, diese aber, wo sie sich nicht äußeren, nicht bemerkt werden können, so kann der menschliche Verstand die Summe des Leids und der Freude in der Welt unmöglich berechnen. — Diese Betrachtungen können noch um ein Großes vermehrt werden.

Aber woher dennoch die gewöhnliche Ueberzeugung der Menschheit vom Uebergewichte des Elends? Diese Ueberzeugung ist eine weise Anordnung der Gottheit, uns wirksamer für unsere eigene und anderer Vervollkommung und Glückseligkeit zu machen.



S

33

LBMV Schwerin

000 328 693





Ding ist, was vorher da war, ist eine ganz andere Frage.

Einerlei (identische) Dinge heißen in so fern sie einerlei Beschaffenheiten haben also mit einander verwechselt werden können. Aber da sie immer noch außer diesen einerlei Beschaffenheiten verschieden sind, so sind einerlei darum noch nicht einerlei Ding, oder nicht und dasselbe Ding (idem numero).

Gleiche Dinge sind, die einerlei Größen; ähnliche, die einerlei Qualitäten haben. Aber was ist Größe? Was sind Qualitäten? Die gewöhnlichen Definitionen davon sind ganz bestimmt.

In Rücksicht auf die Identität, Ähnlichkeit und Gleichheit hat die neuere Philosophie den Grundsatz, den Satz vom Nichtzuunterscheidenden, principium indiscernibilium, eine verschiedene Bestimmung und Anwendung dieses Satzes.

Auf die Vergleichung und Identität der Dinge nach ihren Qualitäten gründet sich die Eintheilung derselben in gewisse Klassen, Gattungen oder Geschlechter (genera), und Arten (species). — Sind nun unsere Klassifikationen der Dinge, die Gattungen und Arten, nach unserer bequemeren Methode, oder in der alten selbst gegründet?

C

II.

